



Jordil

Author(s): Louis Gauchat

Source: *Zeitschrift für Deutsche Mundarten*, 19. Jahrg., H. 1/2, Festschrift Albert Bachman (1924), pp. 91-102

Published by: [Franz Steiner Verlag](#)

Stable URL: <http://www.jstor.org/stable/40498220>

Accessed: 26-05-2015 10:09 UTC

Your use of the JSTOR archive indicates your acceptance of the Terms & Conditions of Use, available at <http://www.jstor.org/page/info/about/policies/terms.jsp>

JSTOR is a not-for-profit service that helps scholars, researchers, and students discover, use, and build upon a wide range of content in a trusted digital archive. We use information technology and tools to increase productivity and facilitate new forms of scholarship. For more information about JSTOR, please contact support@jstor.org.



Franz Steiner Verlag is collaborating with JSTOR to digitize, preserve and extend access to *Zeitschrift für Deutsche Mundarten*.

<http://www.jstor.org>

Jordil.

Wer mit der Drahtseilbahn von Lausanne nach Ouchy fährt, kommt an der Station *Les Jordils* vorbei und macht sich etwa seine Gedanken über diesen Namen. Die Blumenkulturen des Gärtners Schopfer, die sich der Linie entlang ziehen, vermischen sich mit ihm und geben ihm einen Beiklang von Rosen und Lilien. Man wird später sehen, daß dieser erste Eindruck kein trügerischer war.

Als Ortsname ist *Jordil* viel verbreiteter, als die Bücher, nach denen man zuerst greift, vermuten lassen. Im Geogr. Lexikon der Schweiz ist er nur zweimal belegt, als das Stadtviertel von Lausanne, von dem die Rede war, und als Name einer kleinen Freiburger Ortschaft im Bezirk Veveysse. Das Schweizerische Ortschaftenverzeichnis von 1920, das an Reichhaltigkeit seine Vorgänger bedeutend überbietet, immerhin natürlich nur die bewohnten Orte verzeichnet, enthält *Jordil* oder Ableitungen davon zehnmal. Wie oft er auf der Siegfriedkarte steht, läßt sich jetzt mit Hilfe des handschriftlichen Repertorium des Herrn Escher-Bürkli feststellen, nämlich, immer die Grundform und Verwandtes zusammengerechnet, in den Kantonen Waadt 23-, Freiburg 9-, Wallis und Neuenburg je 1mal. Damit ist der Kern seiner Verbreitung erfaßt. Auch der appellative Charakter gegeben. Aber wir sind in der glücklichen Lage, dank der unter der Leitung von Prof. Muret stehenden Ortsnamenuntersuchung der französischen Schweiz noch einen Schritt weiterzugehen. Diese seit 1900 funktionierende Forschung nimmt das gesamte Material von Dorf zu Dorf auf, sammelt die auf alten Plänen eingetragenen, teilweise heute verschollenen Namen und zeichnet, wo es der Zustand der Mundart noch erlaubt, die alte lokale Aussprache auf. Von Herrn Muret, der mir wie immer seine Sammlung in liberalster Weise zugänglich macht, erhalte ich den Nachweis für folgende Frequenziffern des Namens: Waadt c. 130, Freiburg c. 80, Wallis 9, Genf 21, Neuenburg 5. Damit sind wir der Wirklichkeit um ein Beträchtliches näher gerückt. Durch die ältern Belege ist ein ganzer Kanton hinzugewonnen, Genf, wo die Siegfriedkarte keinen Nachweis bietet. Muret hat mit der Behauptung recht, daß *Jordil* ein geradezu banaler Name sei. Das vermindert das philologische Interesse nicht, das er beanspruchen darf; im Gegenteil.

Es steigert sich, wenn gegenüber einer gewissen Einförmigkeit der Siegfriedkarte der Name beweglichere Züge bekommt, indem die neu gesammelten schriftlichen und mündlichen Belege in Archivform, Kartensprache und Mundart eine viel stärkere Veränderlichkeit aufweisen. Der Name fängt an, lebendig zu werden und etwas von sich zu erzählen. Es ist in der Tat auffällig, daß unsere beste Karte nur folgende Typen kennt: (*Le*) *Jordil*, (*Les*) *Jordils* (so weitaus die Mehrzahl der Fälle), *Au Jordil*, *Sur le(s) Jordil(s)*, *Derrière les Jordils*, *Grand(s) Jordil(s)*, *Bois Jordil*, *Jordillon*, *Gerdjy*. Außer dem letzteren, aus dem Wallis, immer nur die eine Gestalt. Es muß ein Vertreter der Gattung nach allen

Seiten ausgleichend gewirkt haben. Die Annahme ist berechtigt, daß es die *Jordils* von Lausanne waren, wo am 14. Juli 1791 ein Bankett zu Ehren der Erstürmung der Bastille stattfand, das von den Herren zu Bern sehr übel vermerkt wurde und als Auftakt zur Befreiung der Waadt betrachtet werden kann. Ein 1906 eingeweihtes Denkmal bei der Kirche von Ouchy erinnert daran.

Durch die »Enquête sur les noms de lieux de la Suisse romande« werden die genannten Formen um folgende vermehrt: **A.** *En Jordil; Es, Aux, Sous les, Au haut des Jordils; Au Jordil, Aux Jordis, Jourdy; Jordil d'amont, — Davaud (= d'aval), — Dessus, — Dessous, — Derrière, — Devant, Es Jordils lé Derrey (= li derrière); Bon J., Gros J.; (Au) Bois du J., Au Champ du J. oder Champs Jordil(s), Chemin du J., Fin du J., Au Plan du J.; Le J. des Murailles, Au J. de la Tour, Es J. de la Fontanna:, — de la Grange, J. de vers le Bois, Es J. sus et sous Lugnorre, Au J. de Baye, — des Perreys, J. du Chatalet, — de la Cure;* mit Besitzernamen: *Au J. Gady, J. — Roux, J. aux Bramax, — à Dillon, — à Lusaz, — à Tissot, — Baudron, — Boujean,* was im einzelnen genauer zu untersuchen wäre; Diminutive: außer *Jordillon, Le, Au Jordillet, Jordilliet, Jordaillet, Es, Aux Jordillets*¹⁾. **B.** *Au Gerdil; Es, Aux Gerdils, G. du Four, Gerdils Iquederry, Au G. Perfy; Jerdil; Dzerdy, Zerdy(s), Zerdil, Zirdy; Le J. d'Avaux, Es G. dernier, Au G. de la Cure;* Dim. *Gerdillet.* **C.** *Dzardi, Dzardys, Zardy, Le(s) Jardil(s), Les Jardrys, A Jardy, Au Jardi mevi (Muret: = meuri?).* Dim. *Jardillet.* Von den mundartlichen Formen wird nachher die Rede sein.

Es würde diese Arbeit unnötig aufblähen, wenn ich den Standort aller dieser Formen angeben wollte, von denen ich schon mehr mitgeteilt habe, als ich deren bedarf. Nur soviel, daß der ursprüngliche Gattungsnamen-Charakter, den ich oben aus der Frequenz erschloß, aus vielen Benennungsarten ersichtlicher wird, wie aus dem Vorkommen im Plural, der Bezeichnung der Lage: *Dessus*, usw., der Verbindung mit Besitzernamen, der Anfügung von Eigenschaftswörtern, der Diminuirung, usw. Wichtig für die Aufstellung der Etymologie ist der Wechsel von *Jor-*, *Ger-*, *Jar-*, der den Leser gewiß schon auf die richtige Fährte geleitet hat, und wobei die Verteilung methodisch von Wichtigkeit ist. Während Freiburg den Stamm *Jor-* vollständig verallgemeinert hat, schwankt die Waadt zwischen *Jor-* und *Ger-*, doch so, daß *Ger-* sich nur an der Peripherie des Kantons findet, in den Bezirken Nyon (Zusammenhang mit Genf), Orbe, Avenches und Aigle. Immerhin dringt *Jor-*, die Expansionsform, auch in diese Gegenden; so besteht neben den *Gerdil* von Corbeyrier und Bettens (Waadtländer Alpen) ein *Jordil* in Yvorne. Wir sehen sogar die Überlagerung an der Arbeit in Le Vaud (Nyon), wo in der Mundart noch *dzerdi*, auf französisch aber *Jordi* gesprochen wird und das Grundbuch offiziell *Jordils* verzeichnet. Ebenso in Les Clées (Orbe)

1) Das vom Geogr. Lex. verzeichnete *Jordon* findet sich meines Wissens nicht.

in Mundart \bar{c} *d:ɛrdət̥*, im Kataster *Es Jordillets*. Im Wallis gibt es nur zwei *Jordil*, eins als Teil des Dorfes Saxon und eines im verdeutschten Bramois — Bremis. Im übrigen herrscht in diesem Kanton ausschließlich *Ger-* oder *Jar-*, wie in Genf. Neuenburg kennt ein *Jordil*, bei Bevaix, sonst nur *Jar-*.

Wendet man einmal die Methode der Sprachgeographie auf die Geographie selber an, so weckt der von *Ger-Jar-* eingefasste Komplex *Jor-* den Eindruck, daß hier ein altes *Gerdil* durch *Jordil* abgelöst wurde. Das letzte erweist sich als eine Korrektur des ersten. Diese theoretische Konstruktion erhält ihre Bestätigung dadurch, daß die Akten in der Tat *Ger-* zeigen, wo heute *Jor-* lebt. Freiburg: lat. *gerdile* (Gruyère 1460, Corbières 1511). Waadt-Zentrum: *le bois des Gerdys* (Chillon 1360 — 70), *ou Gerdy* (Searclens 1498, Bez. Cossonay), *ou Champ dou Gerdir* (Denezys 1525, Bez. Moudon), *gerdül* (Dompierre 1442, Bez. Moudon), lat. *gerdile* (Moudon 1432), lat. *gerdilis* (Dommartin 1523, Bez. Echallens), *ou Gerdil* (ib. 1317), u. s. w. Die Beispiele sind leicht zu vermehren. Von besonderer Wichtigkeit sind: *in Gerdili* (Lausanne 1475—76), *en Gerdil* (Le Mont-sur-Lausanne 1323). Auch *Gerdilliet* (Dommartin 1317 und Penthalaz 1404, Bez. Cossonay) tritt stützend auf.

Diese vielen Formen mit *e* sind untermischt mit solchen, die *a* enthalten. Freiburg: *ou Jardy* (Gumefens 1403, Bez. Greyerz), *eis Jardis* (Pont-en-Ogoz 1403, ders. Bez.). Waadt: *ou Jardil* (Ecoteaux 1403, Bez. Oron), *ou Jardi* (Ursins 1484, Bez. Yverdon). Aber auch der Stamm *Jor-* findet sich frühzeitig ein. Freiburg: Pray *ou jordil* (Stadt Freib. 1422, nach Godefroys Altfr. Wörterb., unter *jardil*, weitere Formen unter *jardin*); lat. *jordile* (Montbovon 1426), *jordy* (Corbières 1549). Waadt: *Jordil* (Lausanne 1310). Vom XVII. Jahrhundert weg haben wir für das heutige *Jordil*-Gebiet nur noch Formen mit *o*. Das XIV. bis XVI. Jahrhundert ist also die Zeit des Kampfes. In einem Dokument aus Avenches von 1571 spiegelt er sich sichtbar ab: neben mehreren *jerdyl* findet sich darin einmaliges *jourdyl*. Daß die Gegenden, die heute bloß *Ger-* besitzen, auch im Mittelalter nur dieses haben, versteht sich von selbst.

Auch *Ger-* und *Jar-* lagen im Streite. Über das Verhältnis dieser beiden Lautungen läßt sich sagen, daß die Mundarten der französischen Schweiz zwischen den Lautgruppen *-ar-* und *-ɛr-* hin- und herfluten, sich aber meist für *-ɛr-* entscheiden, besonders hinter Palatalen. So lautet die Entsprechung für franz. *jargon*, *jarret* in der Großzahl unserer welschen Patois: *d:ɛrgò*, *d:ɛrɛ*, für *charbon*, *charger*, *charmer*, *charpie*, *charrier*, *charrue*: *tserbõ*, *tserdzi*, *tsermä*, *tserpi*, *t:ɛrɛyi*, *tseri*, etc. Ich wähle mit Absicht Beispiele, die die Betonungsverhältnisse von *Jardil-Gerdil* vertreten. Nun gibt es Gegenden, die die Aussprache *-ar-* bevorzugen. Dazu gehören das Unterwallis, speziell das Bagnestal und die Genfer Landschaft. Die Form *Jardi(l)* ist im Wallis nur für Bagnes, Orsières, Chamoson, Dorénaz nachgewiesen. Das archaische Gebiet oberhalb von Sitten hat nur *D:ɛrdy* etc. Daß das Wort einst auch im

Unterwallis so lautete, zeigen Schreibungen, wie *Gerdis* (Bagnes 1700), *Gerdix* (Orsières 1700). Im Genferischen finden wir in älterer Zeit vorwiegend *Ger-*, so 1546 in Epeisses, 1599 im benachbarten Pays de Gex und so weiter bis ins XIX. Jahrhundert hinein. Es ist also nicht zu gewagt, wenn ich für die ganze französische Schweiz als ursprünglichen Typus das Wort ansetze, das lat. mit *gerdile* wiedergegeben wird und das in der Mundart zunächst *dxerdi* geheißen hat. Das auslautende *-l* wird im XIII. Jahrhundert verstummt sein. Daher die große Unsicherheit der Schreibung am Schluß des Namens. Daraus ist einerseits *Jar-* auf Grund lokaler Aussprache-Gewohnheiten, anderseits *Jor-*, in Mundart *dxordi* entstanden. Natürlich kann *Jar-* auch überall dort sich einstellen, wo die Entsprechung: Mundart *dxer-* = französisch *jar-* bewußt wird. Also das, was die Sprachgeographie Eruptionstypus nennt.

Familiennamen unterliegen dem Wechsel weniger als Ortsnamen. Die Genfer namens *Dugerdil* oder *Gerdil* zeugen für Ursprünglichkeit der *e*-Form. Sie sind seit 1309 urkundlich bezeugt: *Mermetus nepos Willi dou Gerdil* und *Will. Gerdil* (Mém. et doc. soc. d'hist. de Genève, IX. p. 263). In vielen genferischen Flurnamen ist unser Wort Familienname, wie in *Trex chez Gerdil* (Gy 1788), *Oche Gerdil* (ib. 1788), etc. Auch *Prés Jardy* (Jussy) kommt vor. Im Kanton Freiburg gibt es in Freiburg-Stadt, Granges und Granges-de-Vesin Familien mit dem Namen *Jordil*, so daß der Typus *Champs Jordil* etc. eher als Beleg für den Personennamen gelten muß.

Jordil ist auch außerhalb der Schweiz vorhanden. Savoyen, mit dem der Südwesten unseres Landes lange aufs engste verknüpft war, zeigt ähnliche Verhältnisse: in älterer Zeit *gerdile*, so 1540 in einer Urkunde aus Alex, in jüngerer meist *jordil*, *jordy*, *jourdil*, *jourdy*, besonders reich vertreten um Annecy. Es erhebt sich gelegentlich zum Weilernamen und hat neben sich das Diminutiv *Jordilliel*, so in Etercy (ci. 1740 *Jordellex* in Les Ollières). Es dient auch als Personennamen: *les crêts à Jerdi*¹⁾ (Le Grand-Bornand). Der Bekannteste dieses Namens ist der Kardinal *Gerdil* (1718 — 1802, geb. in Samoëns), der heftige Gegner Rousseau's, gegen den er seinen Anti-Contrat social und Anti-Emile schleuderte²⁾.

Doch ist es Zeit, aus diesen Formfragen herauszukommen und das Wort mit seinem lebendigen Inhalt zu füllen, bevor seine Herkunft erörtert wird. Die mit Murets Terrainforschung notwendig verbundene Realprobe gibt ein diffuses Bild: *Jordil* bezeichnet Felder, Wiesen, Obstgärten, Rebberge, Waldparzellen, Wege, Dorf- und Stadtteile. Dennoch

1) Ich verdanke diese Angaben der freundlichen Mitteilung der Herren J. Désormaux und Ch. Marteaux in Annecy.

2) In Philipon's ausführlichem Dictionnaire topographique de l'Ain finde ich den Ort *Les Jordes* (Cormoz), der vielleicht zu unserem Wort keine Beziehung hat. Das im katalanischen Sprachgebiet verbreitete *Jordi*, das auch in Ortsnamen erscheint, hat nichts mit unserem *Jordil* zu schaffen. Es ist die lokale Form von *Georg*. Ebenso wenig der bernische Familienname *Jordi*, der eine alte Koseform von *Jordan* ist (Bundesarchivar Türlin).

sind schon aus der Toponomastik Anhaltspunkte zu gewinnen. In Missy (Waadt) heißen die *Grands Jordils* auch *les Grands Vergers*. Der *Jardi mueri* (Muret: *meuri*?) von Collonges-Bellerive (Genf 1806) hieß 1730 noch *au verger de St. Mauris*. *Meuri* wäre also die mundartliche Form von *Maurice*. Das Studium der Siegfriedkarte läßt *Jordil* als ein Wort der Ebene erkennen, das meistens in der Nähe von Wohnungen vorkommt. Der höchst gelegene Punkt dieses Namens befindet sich ob Les Avants über Montreux, auf 1364 Meter.

Genauere Auskunft geben glücklicherweise die Mundarten. Das Wort lautet in Waadt und Freiburg *dxordi* und bedeutet »Obstgarten«. Die Waadtländer Alpen haben die ältere Form *dxerdi* aufbewahrt. In Genf wird es *darði* gesprochen (δ = interdentale stimmhafte Spirans). Nur ausnahmsweise wird als Bedeutung angegeben: umzäuntes Stück Land in der Nähe des Hauses (so in Ormont-Dessus, Montbovon) oder Garten, d. h. Gemüsegarten (so in Payerne, Longirod im Westen der Waadt, Charmey). Fr. Kuenlin übersetzt es in seinem Freiburg gewidmeten Helvetischen Almanach 1810 mit »Baumgarten«. In seinem Dictionnaire du Canton de Fribourg, II, 425 definiert er aber: »Petit jardin contigu à une habitation«. Der Doyen Bridel identifiziert es in seinem Glossaire einfach mit *jardin*. F. Chaboz, Musée Neuch. 1879 p. 165 versteht darunter »territoire à jardins«, wie jedes Dorf es einst besessen habe.

Das Wort ist dekadent. In Wallis und Neuenburg ist es ganz zum Flurnamen herabgesunken. Selbst in seinem Kerngebiet Freiburg-Waadt wird es vielerorts als veraltet betrachtet oder nicht mehr verstanden. Im Recueil Corbaz (Lausanne 1842) wird die Stelle aus dem Gedicht La Cloche: *Me faudré astou rebâti | Noutro tai contré lo dxordi* übersetzt: »il me faudra bientôt rebâtir notre toit du côté du vent«, statt: auf der Seite des Obstgartens! Sollte der Windname *Joran* dem Übersetzer vorgeschwebt haben? Die Aussprache steht deutlich unter dem Banne des Flurnamens und die Gewährleute sagen statt *dxordi*: *dʒordi*, *ʒordi*, *ʒurdi*. Von andern Verstümmelungen wird später die Rede sein. In Savoyen steht es nicht besser. Das Wort wird selten. Die alte Bedeutung »Baumgarten« schimmert noch durch, aber vielfach ist es mehr oder weniger synonym mit *jardin*. Es lautet *darði*¹⁾, wie in Genf; in Cruseilles, am Fuße des Salève, *darði*.

Was hat das hübsche Wort zu Fall gebracht? Daß viele Obstgärten umgeholt und andern Zwecken dienstbar gemacht wurden, wodurch notwendig *Jordil* zum bloßen Flurnamen verblaßte, darf nicht als Hauptveranlassung gelten. Nicht der Flurname war der natürliche Feind des Gattungsnamens, sondern seine Konkurrenten, vornehmlich das aus der Schriftsprache eingedrungene *verger*. Wenn sich dieses auch der einheimischen Aussprache in der Regel geschickt anpaßte: *erdʒye* (Nendaz), *vardʒye* (Bagnes), *vardi* (Genf), *veʒye* (Einfisch), etc., in Ortsnamen und

1) Fenouillet, Patois. sav.: *jhardi* = verger, ist der einzige der savoyischen Lexikographen, der es bringt.

Ableitungen, wie *verdzerç*, *verdzerçq*, *verdçalç*, *virzərō* (Waadt, Wallis) vorhanden und seit dem XV. Jahrhundert in waadtl. Archiven belegt ist, so fehlt es nicht an Anzeichen für fremde Herkunft. Im Freiburgischen und teilweise anderswo wird es wie das französische Wort gesprochen und als moderner Fremdkörper empfunden. In Vernier (Genf) wird *vardi* als jünger als *dardi* bezeichnet. Ein Schriftstück des Lausanner Archivs enthält den bezeichnenden Satz: »sçavoir au terroir d'Ouchy un *gerdil*, curtil et osche, a présent en *vergier*« (1699). In Montagnier (Bagnes) wird *Jardil* als Ortsname *dxardi* oder sogar *dxardzi* gesprochen und dasselbe *dxardzi* kommt in Dorénaz vor (bei St. Maurice); diese Mischform läßt auf einen Kampf schließen, der zwischen dem alten *dxardi* und patoisiertem *verdzyç* ausgefochten wurde. Man könnte auch an Silbenassimilation denken, aber Kontamination scheint mir wahrscheinlicher. Umgekehrt stellt das von Fenouillet (Patois sav.) angeführte *vardi* = *verger* ein Hineinregieren des danebenstehenden *dardi* dar. Endlich ist zu bedenken, daß in Höhenlagen, wie in den Waadtländer Alpen und den Walliser Seitentälern, wo Fruchtbäume schwer gedeihen, jedes Wort für Obstgarten nur ein Scheindasein führt und sich *gerdil* nicht festsetzen konnte.

Unser Wort besaß aber von jeher einen gefährlichen Nebenbuhler in *clos*¹⁾ und seinen Derivaten. Diese Benennung kam für eingefriedigtes Wiesland, meist in der Nähe der Behausung, auf; da ließen sich Obstbäume pflanzen, so daß *clos* und *closeau* (ich französisiere diese in den Mundarten lautlich stark auseinandergehenden Typen) zu natürlichen Trägern des Begriffes »Obstgarten« wurden. Sporadisch auftretend in Waadt, Freiburg, Wallis, ist *closeau* in Neuenburg und *clos* im Berner Jura zum eigentlichen Wort dafür geworden²⁾! Die Doppelnatur des Grundstückes als Baumgarten und Wiese bewirkte, daß auch *pré* an einigen Punkten die Bedeutung »Obstgarten« annahm. Als letzter Feind von *gerdil* sei *fruitage* genannt, das, in weiterem Umfange »Obst« bedeutend, im Freiburgischen *dxordi* vielfach aus dem Felde schlug.

Der Atlas linguistique de la France hat leider keine Karte *verger*. Sie würde in der französischen Schweiz folgendes Bild zeigen: Genf: *dardi* neben *verger*, Waadt und Wallis: *verger*, Freiburg: *dxordi* neben häufigerem *fruitage*, Neuenburg und Bern: *closeau* und *clos*; in den drei letztgenannten Kantonen *verger* sporadisch als Vorposten, in Waadt *dxordi* und *dxardi* als Nachzügler (bes. Wistenlach und Alpen); *clos* und *closeau*, nebst vereinzelt Derivaten, versprengt in Waadt, Wallis, Freiburg; *pré* hie und da im Zentrum. So ist der frühere Zusammenhang einer weiten *gerdil*-Fläche, von der heute noch fast 250 Ortsnamen Zeugnis ablegen und die alle südlichen Kantone bis nach Neuenburg hinein umfaßte, gesprengt und auf trümmerhafte Überreste reduziert worden. Nirgends behauptete *gerdil* allein das Feld. Es bot allerdings

1) Cf. port. *chousa*, »Obstgarten, Gärtchen«, aus *clausa*.

2) Es wird heutzutage viel weniger eingezäunt als früher, so daß die Häge oder Mäuerchen für *clos*; *closeau* nicht mehr charakteristisch sind.

die Flanke durch seine lautliche Unbeständigkeit: *gerdil* — *jardil* — *jordil* und durch seine lexikale Isolierung; ein früh auftretendes *fructaticum* hätte bessere Aussichten gehabt. Die deutsche Schweiz bietet semantisch mit den Bezeichnungen »Baumgarten« und »Hofstatt« ein geschlosseneres Bild.

Um die Bedeutung unseres Wortes in früherer Zeit festzustellen, stehen uns nur die Archive zur Verfügung. Ich lasse einige Zeugnisse folgen, die Auskunft geben: unum *jordile* et ortum (= hortum, Krautgarten) . . . situm juxta domum (Montbovon 1426); pro una domo sita in villa de Combremont una cum *jerdili*, fossalibus et orto sitis circum . . . dictam domum (1432); domum nostram . . . cum casali ipsius domus atque hortis, *jerdilibus* et viridariis dicte domui contiguus (wo viridariis nicht notwendig etwas anderes als *jerdilibus* bedeutet, Gruyère 1454); *gerdile* seu clausum dicte grangiæ contiguum (ib. 1460); pro uno orto reducto in *gerdili* (Lausanne 1475—76); de fructibus bonarum arborum . . . predictorum *gerdilium* (Froideville 1475); pratum seu *gerdile* domini (Corbières 1511); unum parvum *gerdile* ad ortum redactum (Chardonney 1523); medietatem arborum in *gerdilli* dicti Petri Champion (Cudrefin 1527); avecq le culty (Krautgarten) et *jordy* derrey ladicte maison (Corbières 1549); le *gerdil* qu'estoit autrefois curtil (Gex 1599). Aus diesen Belegen geht deutlich die Bedeutung »Obstgarten« hervor; das Wort erscheint schon gepaart mit seinen Konkurrenten *clos* und *pré*.

Aus dem Wort *jardin* aus Frankreich einwanderte, traf es auf die kompakte Masse der Vertreter des lateinischen *cohortile*, das im Frankoprovenzalischen den Garten bezeichnet, in dem Nutzpflanzen gezogen werden, Gemüse, Hanf, Flachs, etc. Die Karte *jardin* des Atlas linguistique de la France kennt für die französische Schweiz und weit darüber hinaus keinen andern Ausdruck. Man darf ruhig sagen, daß jedes welsche Dorf ihn besitzt und nichts anderes, mit seltener Einhelligkeit¹⁾. Die mundartliche Differenzierung war noch wenig fortgeschritten, so daß der einheitlichen Bedeutung »Krautgarten« auch die einheitliche Form *cortil* entsprach. Es war natürlich, daß *jardin* dieser Phalanx erlag, das heißt, daß es unter diesem starken Druck sein Suffix annahm.

Das *cortile*-Problem kann hier nicht aufgerollt werden²⁾. Wenn Humbert im Glossaire genevois schreibt: »Ce terme, qui appartient aux vieux français, est fort usité dans la Suisse romande et dans la moitié de la France«, so ist damit eher zu wenig gesagt. In alter und neuer Zeit ist es im französischen Sprachgebiet ungemein verbreitet, im provenzalischen etwas weniger, in der Bedeutung »Garten« oder Verwandtem. Es ist ein altes Expansionswort, das mit der Feudalwirtschaft zusammen-

1) In früherer Zeit bestand daneben allerdings das gallische *olca*, dessen genaue, semantische Abgrenzung gegenüber *cortile* in unserm Gebiet noch abzustecken bleibt. *Hortus*, das in unsern Mundarten und in der Toponymie keine nachweisbaren Spuren hinterließ, scheint früh ausgestorben zu sein. In Archivdokumenten ist es ein Latinismus.

2) Die Studie W. O. Strengs Haus und Hof im Französischen, 1907, geht leider wenig in die Tiefe.

hängt und später von dem mächtigeren *jardin* in die Enge getrieben wurde. Während *hortus* in Rätien, Italien, teilweise in Südfrankreich, in Spanien und Portugal für »Gemüsegarten« sich zu halten vermochte, erwuchs ihm im fränkischen und burgundischen Machtgebiet ein gefährlicher Gegner in *cortile*. Altfranzösisch ist *ort* noch ziemlich lebendig, es bezeichnet sowohl den Kraut- wie den Obstgarten. Auf der Karte *jardin* des Atlas ist es jetzt im ganzen Norden verschwunden.¹

Mit welcher Aussprache *jardin* zu uns kam, ist schwer zu sagen, da wir kein Mittel haben, die Zeit der Aufnahme genau zu bestimmen. Doch darf man annehmen, daß die Endsilbe noch nicht *ē* lautete, da sonst die Vertauschung mit *-il* weniger erklärlich wäre. Es wird noch *-in* oder *-in* gesprochen worden sein. Das *-l* wird auch noch gelautet haben. Damit kommen wir über das dreizehnte Jahrhundert zurück, in dem es sowieso bei uns schon nachgewiesen ist. Ältestes Beispiel des Glossaire: ou *gerdīl* (Waadt 1297, Turiner Archiv¹). Wenn Herr Bezzola in seiner noch ungedruckten Zürcher Doktordissertation *Contributo alla storia dei gallicismi italiani nei primi secoli* die Sache richtig erfaßt, ist *jardin* ein Expansionswort des französischen Rittertums. Zur selben Zeit wird es wohl nach alten Seiten ausgestrahlt sein. Das italienische *giardino*, das spanische *jardín*, das portugiesische *jardim*, das provenzalisch-katalanische *jardí* setzen für den Anlaut *dž-* voraus. Auch die Behandlung der zweiten Silbe läßt es als Lehnwort erkennen, cfr. Mühle = sp. *molino*²), pg. *moinho*. Eindringendes *džar-* wurde von den Mundarten der Westschweiz naturgemäß in *džer-* umgesetzt³), nach der Regel **garbitta* > *džerbēta* (kleine *Garbe*), *carbōne* > *tšerbō*, etc. *Gerdile* ist die regelrechte Latinisierung dieses Kontaminationsproduktes von *jardin* + *cortile*. Daß nicht das hochdeutsche (oder alemannische) *garto* dahinter steckt, wie Jaccard, *Essai de Toponymie*, Artikel *Jordil*, meint, zeigt deutlich die mittlere Gruppe *-rd-*, die zum fränkischen *gardo* stimmt, abgesehen von der sachlichen Erfahrung der großen Ausbreitungswelle von *jardin*⁴). Jaccard hat überhaupt keine richtige Vorstellung von der Entstehung dieses Ortsnamens⁵).

Das im XIV. Jahrhundert aufkommende *jordil* ist eine neue, tiefergehende Kontamination mit *cortil*. In *gerdīl* beschränkte sie sich auf das Suffix, mit *jordil* dringt sie in die Wurzel. Dieser neue Zuschuß von *cortil* wurde vielleicht durch das Vorhandensein von Wörtern wie

1) Jaccard zitiert: Willelma deu *iardi* aus einer Urkunde von 1239 (*Essai de Toponymie* p. 217).

2) Das *-o* kann zwar auch in span. Erbwörtern fallen.

3) Möglicherweise ist unser *dx* aus älterem *dž* entstanden, sodaß die Anpassung des Stammes bloß *-ar-* > *-er-* beträfe.

4) Auch das englische *garden* stammt aus dem normannischen *gardin*. Sogar ins Mittelhochdeutsche ist *jardin* zurückgestrahlt (Lexer).

5) O. Keller, *Der Genfer Dialekt*, p. 28 Anm. 3, schwankt in der Beurteilung von *dürdi*. Einfluß von *kurti* ist vorhanden, aber derjenige der südfranz. Hortikultur ist abzulehnen.

dʒɔrɛta, Wäldchen, begünstigt, Ableitungen des gallischen *jūr-*, »Wald«. Ein dichter Obstgarten hat etwas von einem Wäldchen¹). Die neue Form vermochte sich weniger auszudehnen als *gerdil* und war mit ihrem Partikularismus ein Schritt zum Verfall.

Unter den romanischen Mundarten waren wohl die galloromanischen am meisten der Kontamination zugänglich. Aber es bedurfte zu ihrer Vollziehung immer besonders günstiger Bedingungen. *Jardin* ist mit *cortil* wohl erst in Berührung geraten, nachdem *jar-* sich schon in *dʒer-* oder *dʒer-* verwandelt hatte, so daß das französische Wort nicht mehr als unmittelbarer, formschützender Protektor dahinterstand. Bis zur *o*-Infusion verstrich wieder längere Zeit. Andererseits ist die Kontamination häufiger, als sich derjenige vorstellt, der von außen ans Galloromanische herantritt. Ohne aus der Gartenterminologie herauszugehen, lassen sich eine Reihe von Beispielen dafür anführen. Wir haben schon oben p. 96 in *dʒardxi* und *vardi* Mischformen aus *jardil* und *verger* gesehen, also eigentlich Kontamination eines Kontaminationsproduktes. Hier weitere Fälle:

1. **Courtil + jardin.** Ital. Mundart der Macerata (Marken) *giardile*, von Bertoni in seinen Zusätzen zum Rom. Etym. Wörterb. Meyer-Lübkes erwähnt (Arch. Glott. it. XVII, p. 516), von Bezzola, op. cit., als Kompromiß erkannt. Diese Kreuzung ist auffallender als *jordil*, da in Italien *cortile* nicht Garten, sondern Hof bedeutet²). *Courtin* findet sich oft, so ALF, Karte 712, P. 377, 386 (Manche); ib. P. 979 (Lens im Wallis) ist zweifelhaft, da das Glossaire nicht *kurtā*, sondern *kurtā* nachweist; *q'tchin* (bei Guénin-Rey, Patois riceton, Aube); *kertē* (Streng, Haus und Hof, p. 124, Somme, cfr. ALF, 712, P. 255); *tʒerti* (Montsevelier, Berner Jura, Aufzeichnung von A. Rossat). Die Punkte liegen weit auseinander; die Kreuzung ist theoretisch überall möglich. Sütterlin wundert sich in seinen Pikardisch-französischen Mundarten (Zeitschr. f. rom. Phil. XXVI, p. 707, Anm. 2) über den Anlaut von *gurti* (= Garten, aus Ravenel); er wird sich durch in der Nähe befindliches *gardē* erklären.

2. **Courtil + verger, resp. vergier.** *Courtier* bei Chambure, Morvan; Gascon, Dôle; Jossier, Yonne; Chabrand-d'Aiglun, Queyras.

3. Ob *verger*, resp. *verzier* durch seinen Kontakt eine Störung der zweiten Silbe hervorrief in *zarʒén* bei Devaux, Dauphiné sept., p. 512, cf. *ardʒē* im ALF, 712, P. 931 (Isère), müßte näher geprüft werden. Solche irreguläre Formen von *jardin* begegnen schon im Altprovenzalischen: *jarxin* bei Guill. de la Barra (Levy), *gerxi* im Elucidari (Raynouard). Ebenso ob das auffallende Fem. *jardina* sein Geschlecht

1) Als Stütze dieser Ansicht kann die Form *Jurdi* bei Bridel, ferner *Jeurday*, heute ausgestorbener Weilername im untern Wallis, angeführt werden.

2) Berg. *giardì*, bresc. *xardì* kommen nicht in Betracht, da hier einfach in Auslaut getretenes *-n* abfiel. Auch in der Macerata ist möglicherweise dem Suffixtausch durch Abfall des *-n* vorgearbeitet worden, cf. *giardè* Zeitschr. f. rom. Phil. XXVIII, p. 479, *giardì* ib. XXXIV, p. 684.

dem häufigen *orta* (neutr. Plur. von *hortus*, noch neuprov. vorhanden) verdankt¹⁾.

Der Atlas linguistique verzeichnet Formen, die stark an unser *jordil* anklagen: *tsprdi* (712, Dordogne, Lot), sogar *dxprdi*, *dxjprdyi* (Ardèche). Man wäre versucht, sie als Kreuzung von *jardin* + *ort* zu erklären, aber ein Blick auf Karten, wie *charbon*, *chardon*, etc. zeigt, daß es sich um rein lautliche Umgestaltung handelt.

Statt Überlagerung zweier Wörter finden wir im Walliserdorf Bra-mois — Bremis bei Sitten, wo romanische Sprache in deutsche gewandelt wurde, die übersetzende Juxtaposition *ɛprdi-gärte* und *ɛprdi-mäte*. Das erste erinnert an den Berliner *Schardengarten*, der auf engen Räumen der Großstadt mit ein paar Oleanderbäumchen ein Stück Natur vortäuscht.

Die genannten Kontaminationen wären nicht möglich geworden, wenn nicht auch begrifflich *jardin*, *courtil* und *verger* sich stark berührt hätten. Eine Art begrifflicher Kontamination. Die Karte 712 des Atlas linguistique ist auch in dieser Beziehung lehrreich. Die Frage »louer un jardin« ließ zwar Verwechslungen verschiedener Arten von Gärten Raum, die meist ländlichen Gewährleute werden aber vorzugsweise auf einen Gemüsegarten oder ein Allgemeinwort eingestellt gewesen sein. Viele aber, besonders im Norden, Westen und Süden warteten mit zwei Wörtern auf, die sich nach Alter oder Bedeutung differenzieren. *Courtil* neben *jardin* wird oft als das untergehende Wort bezeichnet. A. Thomas spricht in seinen *Essais de philologie française*, p. 182, von einer »nuance de dédain attachée à *courtil*«. Diese Affektivierung beider Ausdrücke besteht weder im gaskognischen Gebiet, das fast uneingeschränktes Vorherrschen des alten Wortes *casale* zeigt, noch in der französischen Schweiz, die zäh an *courtil* festhält. Sonderbar ist das Verhalten von Mundarten auf der ursprünglichen Grenze zwischen dem nördlichen *jardin* und dem südlichen *hortus*, die in ihrer Verlegenheit zum neutralen *verger* ihre Zuflucht nehmen (Charente, Dordogne, Vienne, H. Vienne, Indre, Creuse, Allier). Die ganze Karte legt für das siegreiche Vordringen von *jardin* beredtes Zeugnis ab. Dieser Vormarsch ist zum Teil neueren Datums. Zum zweiten Mal breitet sich also das Wort aus, auch da, wo das Kartenblatt 712 es nicht bezeugt. So haben es die Mundarten der französischen Schweiz auch neuerdings empfangen. Sie wehren sich wiederum dagegen: das Wort paßt sich schlecht dem einheimischen Lautstande an und wird nur in der Bedeutung »Blumen-, Ziergarten« verwendet. Relativ am besten hat es im Berner Jura Fuß gefaßt, wo es

1) Höchst sonderbare Formen von *Jordil* hat Muret aus der mündlichen Überlieferung geschöpft, nämlich *Aç grä xprdiivi*, Bournens (Waadt, Bez. Cossonay, schon 1825: *Au Gros Jordil*, dit *Au Grand Jordui*), *sü lə ɛprdiivi* (Cuarnens, ders. Bez.), *siir lə ɛprdiivi* (St. Sulpice, Bez. Morges). Ist es zu kühn, hierin Kontamination mit franz. *aujourd'hui* zu erblicken? Es wäre allerdings ein trauriges Zeichen für den Stand der betreffenden Mundart. Eine seltsame Verkennung liegt auch im genferischen *Combe Jardj* ou *les Combes Jardières* vor, wo *-y* mit *-arius* identifiziert ist (Avusy).

idiomatische Lautungen wie *djɛdʒi* (Ajoie) annimmt und gelegentlich mit *cortil* konkurriert, also für »Gemüsegarten« gebraucht wird.

Ein ähnliches Bild zeigt die Karte *giardino* des neuen Schweizerisch-oberitalienischen Sprachatlas der Herren Jud und Jaberg, die mir bereitwilligst zur Verfügung gestellt wurde. Die Fragen lauteten: »bada che le galline non vadanò nel *giardino*«, »affittare un orto«, »gli orti«. Die letztern weisen durch den Zusammenhang des Fragebogens (»i legumi, strappare la malerba«) deutlich auf die Bedeutung »Gemüsegarten«, während die erste Frage als »Ziergarten« verstanden werden konnte. Das Resultat ist in großen Strichen dieses: Graubünden und Tessin halten bei allen Fragen unerbittlich an *hortus* fest. Ebenso der Osten des heutigen Oberitaliens. Im Westen, der französischem Wesen ausgesetzt ist, und in der Einflußzone städtischer Zentren: Turin, Mailand, Verona, Venedig, Triest, etc. erscheint *giardino* als Antwort auf die erste Frage. Der Anlaut (fast immer *dʒi-*) verrät deutlich die Wirkung der Schriftsprache. Diese (Florenz) hat es im Mittelalter erhalten und verbreitet es heute in mächtiger Welle durch Vermittlung städtischer Kultur.

Was lag aber im Worte, das ihm im Mittelalter und neuerdings solche Expansionskraft sicherte? Als die Etymologie des franz. *jardin* aufgestellt wurde, spielte das Sachliche keine Rolle. Man findet in der betreffenden Literatur keine Antwort auf die Frage: Warum übernahm der Galloromane, der mit *hortus* und *virid(i)arium* hinreichend versorgt war, das Wort seiner germanischen Herren, die doch in ihren ursprünglichen Sitzen sich im Gartenbau in keiner Weise hervorgetan hatten. »Endlich fehlt innerhalb des das Gehöft umschließenden Zaunes ganz der Schmuck des Gartens, selbst in bescheidenster Anlage. Der alte Germane kennt dergleichen nicht« (Heyne, Das deutsche Wohnungswesen, p. 48). Nur die Entwicklung des Gartens im Zusammenhang mit der Ritterburg kann die Entlehnung begreiflich machen. Die römische Gartenbaukunst war von den Klöstern übernommen worden, von diesen bezogen sie die Erbauer der Schlösser, deren prunkvoller Bestandteil der Baumgarten wurde, in dem die Herrschaft lustwandelte, in dem sich der ergötzliche Teil ihres Lebens abspielte. Bald wollte jeder seinen Park haben. Es entwickelte sich eine bauliche Mode, wie später zur Zeit der Renaissancegärten mit ihren Freitreppen, Terrassen, Grotten und Wasserkünsten oder noch später, als die Rückkehr zur Natur gepredigt wurde, die der englischen Gärten mit ihren weiten Rasenplätzen, schönen Baumgruppen und Hainen. Der ritterliche Garten war weder architektonisch gegliedert noch gezähmte, geglättete Natur, er bestand einfach aus der Blumenwiese, dem Baumgarten und dem Wurzgärtlein, in deren Dreiteilung man die spätere Trennung in Parterre, Boskett und Nutzgarten vorgebildet sieht (A. Grisebach, Der Garten, p. 3). »Die vorwiegende Bezeichnung *baumgarte* zeigt, worauf man besonders Wert legte« (Heyne, op. cit., p. 384). Da *hortus* mehr und mehr die Bedeutung »Gemüsegarten« angenommen hatte und *virid(i)arium* diejenige von »Obstgarten«, fehlte es an einem Ausdruck für den Park. Dafür

trat das fränkische Wort *gardo* in die Lücke. Als Nominativ ergab es altfr. *jarz*, als Dativ («in sinem gardin») mit romanischer Endbetonung *jardin*¹⁾. In dieser Gestalt wanderte es als Modewort aus und traf es in der französischen Schweiz vielleicht in die Zeit, wo sich die Obstgärten verbreiteten. An einem Fremdwort für den Nutzgarten war kein Bedarf. Wohl aber sprach man begeistert vom *jardin*, in dem Karl der Große mit großem Pomp die sarazenischen Gesandten des Rolandsliedes empfing, in dem König Marke das Stelldichein von Tristan und Isolde belauschte, in dem Nicolette die Nachtigallen schlagen hörte. Vielleicht war das Wort viel früher als Ausdruck der Bautechnik herübergekommen.

So entstand der germano-romanische Baumgarten, *Jordil* benannt, ein jedes Jahr neu aufblühendes Symbol geistigen Austausches zweier Völker, Symbol auch freundnachbarlicher Beziehungen vom Glossaire romand zum Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache.

1) Als Diminutivsuffix darf man *-in* nicht betrachten. »Im Altfr. gibt es kaum solche Bildungen« (Meyer-Lübke, Hist. Gramm. der fr. Sprache, II, § 162).

Zürich.

Louis Gauchât.